Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 4. März 1883. Nr. 106.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

Abendsitzung vom 2. März.

Vizepräsident Freiherr v. Heereman eröffnet die Sitzung um 7¾ Uhr.

Am Ministertisch: Kultusminister v. Goßler und zahlreiche Kommissarien.

Das Haus tritt sofort in die Tagesordnung, die Fortsetzung der Berathung des Kultusetat und zwar des Kapitel 125 (Medizinalwesen).

Bei Tit. 2 (Stadt-, Kreis- und Bezirksphysiker) legt Abg. Dr. Thilenius dem Minister die Aufbesserung der Gehälter der Physiker ans Herz und bittet ihn, dies bereits in dem nächsten Jahre, jedenfalls aber vor Einführung der neuen Medizinalordnung zu thun.

Abg. Dr. Reichensperger bittet um Aufbesserung der Gehälter der Impfärzte und wird der Position in diesem Jahre nur in der Voraussetzung zustimmen, daß dieses Jahr das letzte Mal ist, in welchem die Position in dem geringen Etatsansatz vorgelegt werde.

Nach einer zustimmenden Bemerkung des Abg. Dr. Thilenius wird Tit. 2 und debattelos die Titel 3 bis 13 bewilligt.

Bei Tit. 14 (für medizinalpolizeiliche Zwecke) verweist Abg. Douglas auf die Thatsache, daß wiederholt in neuerer Zeit Vergiftungen durch falsch angewendete Medikamente vorgekommen. Er bittet zur Vermeidung dieser Uebelstände den Kultusminister eine Verfügung zu erlassen, nach welcher äußerliche Medikamente nur in solchen Flaschen oder Gläsern verabreicht werden dürfen, welche in der Form kenntlich gemacht sind.

Der Kultusminister erwidert, daß er bereits ein Gutachten der pharmazeutischen Kommission in dieser Beziehung eingefordert habe.

Abg. Rumpf richtet an den Minister die Anfrage, ob die vorgeschriebene Revision der Apotheken den Apothekenbesitzern angezeigt werde.

Der Kultusminister erwidert, daß nach den bestehenden Vorschriften diese Revisionen unerwartet stattfinden sollen, wenn ein Fall vorgekommen, daß dem betreffenden Apotheker eine vorherige Anzeige gemacht worden, so sei das ungesetzlich, und werde er, falls der Abgeordnete ihm über den Fall Mittheilung machen wolle, sofortige Remedur eintreten lassen.

Die übrigen Positionen des Etats werden dann genehmigt.

Es folgen die einmaligen Ausgaben. Bei Titel 1 (81,000 Mk. für den Ankauf eines Dienstgebäudes für das Konsistorium in Münster) beantragt Abg. Graf Limburg-Stirum Namens der Budgetkommission die Ablehnung.

Abg. v. Liebermann (Regierungs-Präsident in Münster) bittet um Bewilligung der Position, um ein von ihm vorgeschlagenes bestimmtes und durchaus geeignetes Haus anzukaufen.

Abg. Dr Lieber bittet um Ablehnung der Position, da das in Rede stehende Gebäude sich nicht zu Staatszwecken eignet.

Die Position wird hierauf fast einstimmig abgelehnt.

Zum Ankauf des niederländischen Palais, sowie zum Umbau desselben für die königl. Bibliothek werden 3,000,000 Mark gefordert.

Abg. Virchow als Referent der Budget-Kommission, beantragt die Summe zu bewilligen, da das Bedürfniß für den Neubau in der That ein dringendes und unabweisliches sei.

Minister v. Goßler dankt dem Referenten für die Gründlichkeit, mit der er die Sache erörtert; die Thatsachen, welche für die Nothwendigkeit des Projektes sprechen, könnte er eigentlich noch verstärken. Auch die Akademie der Künste wird verlegt werden müssen; über die Frage, wohin, läßt sich heut allerdings noch nichts sagen.

Abg. Löwe (Berlin) bittet den Minister, falls derselbe etwa die Akademie nach Charlottenburg verlegen wollte, von diesem Vorhaben abzustehen.

Abg. Reichensperger (Köln) findet die Summe von 3,000,000 Mark als erste Rate zu hoch, das dicke Ende wird erst nachkommen. Wenn die Stadt Berlin sich so sehr für die Bibliothek interessirt, so mag sie doch dieselbe unterstützen, wie andere Kommunen dies thun. Die geforderte Summe will er genehmigen, für die Folge aber will er die Kommune Berlin zur Sache heranziehen.

Abg. Limburg-Stirum findet in dem vorgeschlagenen Projekt die beste Lösung der seit lange brennenden Frage der Verlegung resp. Erweiterung unserer Bibliothek.

Die geforderte Summe wird bewilligt, ebenso die übrigen Titel des Kultusetats.

Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr.

Tagesordnung: Nachtragsetat, Klassensteuer-Vorlage und dritte Lesung des Etats.

Schluß 10¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 3. März. Bei der gestrigen Fortsetzung der Kultusetatsdebatte sprach Herr Windthorst die geflügelten Worte:

Ich muß sagen, der Eindruck, den mir solche Ausflüchte wie die des Herrn Ministers machen, ist ein sehr unangenehmer und unbefriedigender, und er wird gesteigert, wenn es mit Beifall begleitet wird, daß man derartige Ausflüchte braucht.

Die „N.-Z." bemerkt dazu: Was hatte den Zorn des Zentrumsführers dergestalt erregt? In der Rheinprovinz ist ein Pfarrer wegen Anmaßung bischöflicher Funktionen zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden, weil er einen Kaplan aus dem geistlichen Amte entfernt hat. Der letztere scheint dazu durch seinen Lebenswandel genügenden Anlaß gegeben zu haben, und deshalb sprach das verurtheilende Gericht sein Bedauern darüber aus, daß es zur Anwendung des Gesetzes verpflichtet gewesen. Darob im Abgeordnetenhause wüthende klerikale Reden gegen das bezügliche Gesetz und gegen die Regierung, weil sie nicht die Anwendung desselben durch entsprechende Anweisung an die Staatsanwaltschaft verhindert habe: der an sich allerdings unerfreuliche Fall soll nach Möglichkeit aufgebauscht und die kirchenpolitische Gesetzgebung ausgebeutet werden. Der Kunstgriff ist indeß zu durchsichtig, um irgend jemanden zu verblüffen. Der Minister hat keine „Ausflüchte" gebraucht; es ist vielmehr vollständig korrekt verfahren worden. Der Fall, daß ein materiell Unschuldiger unter dem kirchenpolitischen Kampfe leiden muß, tritt wahrlich nicht zum ersten Male ein; vielleicht kann in dem vorliegenden Falle auf dem Gnadenwege geholfen werden; erscheint es unthunlich, so wird der verurtheilte Pfarrer sich lediglich an die Kurie und an die klerikalen Führer zu halten haben, welche hartnäckig die Wiederbesetzung des Kölner Erzbisthums verhindern und dadurch den Pfarrer von Ehrenfeld zu einer Maßnahme genöthigt haben, die nur dem Bischof zusteht. Das Gesetz aber mußte angewendet werden, nicht nach dem gestern höhnend zitirten Worte „wir haben ein Gesetz u. s. w.", sondern weil die Nichtanwendung zu Verletzungen desselben, für welche es keine Entschuldigung gäbe, ermuthigen würde. Der heiße Zorn darüber erscheint bei Juristen wie die Herren Bachem und Windthorst äußerst künstlich und absichtlich.

— Ueber den Stand der Hamburger Zollanschlußangelegenheit erinnern die „Hamb. Nachr.", daß die endgültige Feststellung der durch Senats- und Bürgerschaftsbeschluß genehmigten Projekte zur Ausführung des Zollanschlusses von einer vorgängigen Verständigung des Hamburgischen Senats mit der Reichsregierung abhängig ist. Diesen vertragsmäßigen Bestimmungen zufolge müssen nunmehr, nachdem Hamburgischerseits ein übereinstimmender Beschluß von Senat und Bürgerschaft vorliegt, der Generalplan nebst Generalkostenanschlag nach Berlin übermittelt werden. Ehe über die Grundlagen des Generalplans ein Einverständniß zwischen der Reichsregierung und unserem Senat erzielt ist, kann weder die Einsetzung eine Ausführungs-Kommission (bestehend aus 5 Mitgliedern des Senats und 10 Mitgliedern der Bürgerschaft) erfolgen, noch zum Beginn der Ausführung selbst geschritten werden; wie überhaupt die gesammte Angelegenheit erst durch die Zustimmung der Reichsregierung zu den in dieser Richtung hier gefaßten Beschlüssen als ein in allen Punkten feststehendes Definitivum anzusehen sein wird.

— Der „Figaro" bringt einen Artikel zur Erinnerung an den Einzug der deutschen Truppen in Paris am 1. März vor 12 Jahren. Das Pariser Blatt weiß von dem Ereigniß eine Darstellung zu geben, wonach die Deutschen die Erlaubniß zum Einzug gleichsam erschlichen und nur der Schwäche der Republikaner diese Gunst zu danken hätten. Der Artikelschreiber konstatirt die Besorgniß, die er auf den Gesichtern der einzelnen Deutschen gelesen hat. Da die Preußen sich nicht nach Paris hinein getrauten, mußten die armen Baiern die gefährliche Ehre des Einzugs bestehen. Im Lichte der Geschichte betrachtet, erscheint der Einzug in Paris als eine halbe Maßregel. Den Vorgang, bei dem politische Erwägungen und eine weitgetriebene Rücksicht auf die Gefühle der Franzosen mitwirkten, legen sich die französischen Chauvins jetzt in ihrem Sinne zurecht.

— Der französische Kriegsminister, General Thibaudin, erschien vor einigen Tagen in der Initiativkommission der Deputirtenkammer, um sich über einen Antrag betreffs der Befestigungsfrage von Paris zu äußern. Der Abgeordnete Nadaud hat mit Rücksicht auf die neuerbauten detachirten Fort, welche die französische Hauptstadt in einem weiten Umkreise umgeben, den Antrag gestellt, die innere Enceinte zu beseitigen, durch welche der Verkehr sehr gestört wird. Der Kriegsminister betonte dagegen, daß dieser innere Gürtel für die Vertheidigung von Paris unumgänglich nothwendig wäre, da jedes verschanzte Lager einen Kern haben müßte. General Thibaudin sprach sich nicht minder entschieden gegen die Bebauung dieser Zone aus, da andernfalls die inneren Fortifikationen ihre Wirksamkeit einbüßen würden. Nachdem der Minister die Kommission verlassen hatte, wurde die Frage einer lebhaften Erörterung unterzogen. Ein Theil wollte den Antrag in der Kammer gar nicht erst in Betracht gezogen wissen, ein anderer Theil erklärte, daß zwar die Vertheidigung der Hauptstadt in keiner Weise gefährdet werden dürfte, daß aber die Angelegenheit in ökonomischer, sowie in militärischer Hinsicht zu ernsthaft wäre, um nicht der eingehenden Prüfung der Kammer selbst unterbreitet zu werden.

— Wie der „Kölnischen Zeitung" aus Petersburg gemeldet wird, ist der Tag der Kaiserkrönung noch gar nicht festgestellt, kann es auch gar nicht sein, weil noch etwa zwei Monate zwischen jetzt und jenem Termin liegen. Zu den Krönungs-

Feuilleton.

Londoner Kaffeebuden.

Ueber Mangel an Trinkgelegenheit darf man in London nicht klagen. Fast jede Straßenecke nimmt eine Wirthschaft, eine Café, eine Bierschränke ein; sie zählen nach vielen Tausenden. Und doch wird Einem das Trinken noch bequemer gemacht. Vielleicht reicht die Zeit nicht, den nahen Weg zu einer Trinkstätte zu machen, vielleicht schlägt Einen der Dunst, der aus den halbgeöffneten Thüren dieser Lokale herausströmt, zurück, daß Einem Durst und Genuß von selbst vergeht, siehe, da läuft Einem ein Getränke spendender Verkäufer in den Weg; er selbst sieht zwar nicht gerade besonders appetitlich aus, aber dafür ist, was er verkauft, einladend und erfrischend und zudem recht wohlfeil. Aeußerst bequem, besonders wenn man in den allezeit mit Rauch und Staub geschwängerten Straßen der inneren Stadt genug von diesen Stoffen verschluckt hat. An Auswahl fehlt es auch nicht. Limonade, Selterswasser mit oder ohne Zugabe, Pfefferminzwasser, Sherbet und vor Allem das Lieblingsgetränke der Mäßigkeitsvereinler, das Ginger-Beer, auf deutsch: Ingwerbier, wird einem auf zwei- oder vierrädrigen Handkarren vor den Mund gefahren. Von dem letzteren Stoffe, dem unschädlichen und besonders im heißen Sommer angenehm kühlenden Ingwerbiere folgt hier gleich auch das Rezept. Auf 4½ Liter Wasser nimm ein Pfund Ingwer, ein wenig Zitronensäure, Nelkenessenz, Hefe und 1 Pfund Farinzucker, laß' es 24 Stunden gähren und gieße es in Flaschen oder in Steinkrüge sorgfältig ab. Das ist das Mittel gegen den Durst der höchsten wie der geringsten Feinde aller geistigen Getränke. Man darf wohl 4000 Personen rechnen, die in der Sommerszeit mit obigen Getränken die Straßen durchziehen und es werden von dem Ginger-Beer allein nach niedrigster Schätzung 6 Millionen Flaschen, à 8 Pence, in Londons Straßen getrunken.

Unter allen Denen aber, die ihr Getränke auf den Straßen feil haben, bilden die Kaffeeschänken oder die Besitzer von Kaffeebuden eine ganz besondere Klasse, besonders deshalb, weil ihr Geschäft anfängt, wenn die anderen aufgehört haben, das heißt mit der Mitternachtsstunde. Die Stunden von 12 bis 3 und dann von 5 bis 7 sind die besten für diesen Geschäftszweig. Früher, als der hohe Zoll auf Kaffee diesen zu einem Luxusartikel machte, konnte man nur ab und zu einer Kaffeebude in den stillen Nachtstunden begegnen und überdies machten die Inhaber derselben nicht die besten Geschäfte. Nunmehr aber ist der Zoll ganz geringfügig geworden und — die herrliche Zichorie in jeder erdenkbaren Verfälschung kam zu Hülfe, und das Resultat war, daß etliche hundert Menschen jahraus jahrein sich und die Ihrigen vom nächtlichen Kaffeeschänken leidlich ernähren. Ihr Gebräu freilich ist abscheulich; auf ein Pfund Kaffee kommen 12 bis 24 Loth Zichorie! Das einzig Gute daran ist, daß es heiß ist und den durchfrorenen Leib ein wenig zum Leben erweckt. Neben dem Kaffee werden Rosinenkuchen verkauft nebst Butterbrod. Die Kuchen backen die Verkäufer selbst; das Brod aber ist gewöhnlich „second breard", das heißt solches, das die Bäcker theils wegen seines Reichthums an Säure bei ihren Kunden nicht anbringen konnten. Eine Tasse Kaffee kostet 8 Pence; ein Stück Kuchen oder zwei Schnitten Butterbrod dito. Die Cafetiers rekrutiren sich aus abgedankten Polizisten, abgängig gewordenen Droschkenkutschern, der regelmäßigen Arbeit überdrüssig gewordenen Handwerkern und sonst heruntergekommenen oder verkannten Genies. Der Profit, den sie machen, darf auf zweihundert Perzent des Auslagekapitals veranschlagt werden. Das letztere ist nicht groß, wird auch bereitwilligst von spekulativen Ausbeutern dargeliehen. Ein zwei- oder vierräderiger Karren, über den ein Zelttuch gespannt ist, eine große Blechkanne für das Gebräu, darunter eine Kohlenpfanne, eine Lade für Brod, Zucker u. s. w., etliche Tassen und eine jährliche Abgabe von fünf Schillingen ist Alles, was erfordert wird. Die Meisten haben ihren bestimmten Standort, den sie regelmäßig Nachts 12 Uhr mit ihren Karren beziehen; nur Wenige führen ihr Getränke Straße auf und ab. Die besten Gegenden für diesen Erwerbszweig sind die Zugänge zu den großen Markthallen, wohin in den frühesten Morgenstunden Tausende von Käufern und Verkäufern strömen. Der Gesammtverkauf dieser Buden darf auf wenigstens 700,000 Gallons gleich 3,150,000 Liter per Jahr veranschlagt werden, was einer Einnahme von 252,000 Mark gleichkäme.

Treten wir einmal hin zu einer solchen Bude; das Bild, das sich bietet, die Leute, die wir da treffen, sind für den, der Straßenstudien machen will, nicht ohne Bedeutung. Es ist die Zeit zwischen 12 und 3 Uhr Morgens; die Nacht ist frisch, der Himmel klar, nachdem die unzähligen Kamine ihren Dienst gethan haben. Die Riesenstadt liegt im Schlummer. Eigenthümliche, unheimliche Stille herrscht in den Straßen, die tagsüber von ohrenbetäubendem und nervenerregendem Lärm widerhallten. Man kennt sich in ihnen kaum mehr aus. Ist das wirklich das gleiche London, das wir noch wenige Stunden zuvor beim Schein von Tausenden von Lichtern aus allen Fenstern und Schauläden haben strahlen sehen? Und sind das die gleichen Straßen, in denen sich eben noch die geschäftigen Menschen stießen und drängten, kalt und gleichgültig an einander vorbeijagend, Jeder nur auf seinen eigenen Plan und Handel bedacht? Kein ohrengellendes Ausschreien der alten Krempelwaaren mehr, kein weinerliches Betteln des Krüppels am Wege, kein ausgelassenes Johlen der hoffnungsreichen oder hoffnungslosen Straßenjugend; stille ist's geworden, daß der eigene Schritt auf dem Pflaster des einsamen Trottoirs weithin hallt und die spärlichen Straßenlampen den Schatten des Wanderers gespensterhaft wiedergeben. Der wachsame Polizeimann ist der Einzige, der in dieser Stille ruhig und gemessen dahinschreitet. Der verspätete Wanderer, den irgend ein Geschäft so früh noch auf der Straße zu sein nöthigt, sucht wie fliehend ein sicheres Heim, zugeknöpft, die Hände in den Taschen, auf der Hut vor diebischen Griffen; der betrunkene Staatsbürger, dem das ganze Trottoir zur Verfügung steht, strebt wankenden Fußes der Heimath zu und sperrt sich mit dem Rest seines besseren Willens gegen den Fall; denn liegt er einmal, so gehört er der Polizei; die unglückliche Dirne in ihrem ekelhaften Putze

feierlichkeiten ist der Besuch gekrönter Häupter nicht zu erwarten, das widerspräche ganz dem Brauch. Der Kaiser müßte solche Besuche als seine Gäste ehren und ihnen den Vortritt lassen, was eben bei den Krönungsfeierlichkeiten nicht angeht. Wenn die Fürsten von Bulgarien und Montenegro zur Krönung in Moskau erschienen, so würden sie sich dort ganz wie Vasallen an den Stufen des Thrones ausnehmen. Zur Sicherung der Person des Zaren und seiner Gäste sind übrigens so umfassende (geheime) Maßregeln getroffen worden, daß man mit ziemlicher Sicherheit auf einen ungestörten Verlauf der Festlichkeiten rechnet. Die Krönungskosten sind vorläufig auf elf Millionen Rubel veranschlagt, es wird jedoch so sparsam gewirthschaftet, daß sich die thatsächlichen Ausgaben geringer stellen werden. Die Hauptaufgabe an den vorbereitenden Arbeiten fällt dem Wirklichen Staatsrath Richter zu (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Generaladjutanten des Kaisers), der früher im Apanagendepartement diente und später mit Abasa zusammen, dem Bruder des einstigen Finanzministers, Bevollmächtigter der Gesellschaft des „Rothen Kreuzes" war. Die Aufgabe, welche den Staatsrath Richter erwartet, ist keine leichte; man kann das schon daraus ersehen, daß derselbe bereits mit seinem ganzen Stabe nach Moskau abgereist ist. Dem Herkommen nach wird in Rußland bei allen großen Festlichkeiten, deren Lasten die Krone trägt, in unverschämtester Weise gestohlen. Zar Alexander III. verlangt nun sehr entschieden, daß diesen kaum auszurottenden Betrügereien mit aller Strenge entgegengetreten werde, und Richter ist in erster Linie dafür verantwortlich, daß entweder keine Unterschleife stattfinden oder — daß wenigstens kein größerer Skandal das Licht der Welt erblickt. Ganz ohne Diebstahl wird es selbstverständlich auch diesmal nicht abgehen. Zwei seiner Gehilfen hat der Vorsitzende der Kommission schon in dieser kurzen Zeit (die eigentlichen Arbeiten haben noch gar nicht begonnen) entlassen müssen, nämlich den einen wegen eines groben Vergehens und den anderen wegen einer probeweisen Verschleuderung von 6000 Rubeln. — Das eigentliche Gefolge des Kaisers während der Moskauer Feierlichkeiten (die Gäste natürlich nicht mitgerechnet) wird aus 67 Personen bestehen.

Ausland.

Paris, 2. März. Der Minister Waldeck-Rousseau theilte heute der Kommission für die rückfälligen Verbrechen mit, daß die Regierung als Orte, wohin letztere zu deportiren seien, ausgewählt habe: 1. Neu-Kaledonien, 2. Insel Neu-Hebriden, 3. die Gruppe der Loyalta-Inseln, östlich von Neu-Kaledonien, 4. das Gebiet von Ankara, derjenige Theil von Madagaskar, welcher unter französischem Protektorat steht. Die zu Deportirenden werden erst provisorisch in die Gefängnisse von Korsika und Algier geschafft und wird dort eine Auswahl unter ihnen für die betreffenden Strafkolonien getroffen werden.

Der Pariser Appellhof hat heute das Urtheil des Handelstribunals in Sachen der Union générale bestätigt, also Nichtigkeit der Emission der hunderttausend neuen Aktien und aller Geschäfte damit.

Provinzielles.

Stettin, 4. März. Das Reichsgericht, IV. Zivilsenat, hat durch Urtheil vom 29. Januar d. J. folgenden Rechtssatz ausgesprochen: Die Bestimmung des § 49 Abs. 1 des Reichsbeamtengesetzes vom 31. März 1873, wonach für jeden Feldzug, an welchem ein Beamter im Reichsheere, in der kaiserlichen Marine oder in der Armee eines Bundesstaates der Art Theil genommen hat, daß er wirklich vor den Feind gekommen oder in dienstlicher Stellung den mobilen Truppen in das Feld gefolgt, oder auf einem zur Verwendung gegen den Feind bestimmten Schiffe oder Fahrzeuge der kaiserlichen Marine eingeschifft gewesen ist, demselben zu der wirklichen Dauer der Dienstzeit ein Jahr hinzugerechnet wird, findet keine rückwirkende Anwendung auf den deutsch-französischen Krieg des Jahres 1870 bis 1871, sondern für diesen Krieg bewendet es bei den hierüber in den einzelnen Bundesstaaten getroffenen Bestimmungen.

— In der Woche vom 25. Februar bis 3. März cr. sind in der hiesigen Volksküche 1474 Mahlzeiten verabreicht.

— Nach Feststellung des Pferde- und Rindvieh-Bestandes waren bei der Zählung am 10. Januar d. J. im Kreise Randow 10,851 Pferde, 6 Esel und Maulesel und 25,071 Stück Rindvieh vorhanden.

— Von den Bewohnern der Altdammerstraße ist eine mit 42 Unterschriften versehene Petition, den Magistrat zur Beschaffung besserer Beleuchtung und Regulirung des Bürgersteiges in der genannten Straße zu veranlassen, an die königliche Polizeidirektion abgegangen.

— In der am Sonnabend vor der Strafkammer des Landgerichts verhandelten Anklage wider Wieland und Genossen wurde gestern das Urtheil verkündet. Die Angeklagten, Pferdeknecht August Wieland und der Arbeiter Karl Mundt wurden der wiederholten Maischsteuer-Kontravention und Defraudation, der Brennermeister A. Danno der wiederholten Verleitung zu diesem Vergehen für schuldig befunden und demgemäß wegen der Kontravention die drei Angeklagten zu einer Gesammtstrafe von 300 Mark unter solidarischer Haftbarkeit für diese Strafe, im Nichtbetreibungsfalle Jeder zu 10 Tagen Gefängniß und wegen der Defraudation Wieland zu 1060 Mark 8 Pf. Geldstrafe event. 3 Monaten Gefängniß, Mundt zu 261 Mark 60 Pf. Geldstrafe ev. 1 Monat Gefängniß und Danno zu 1322 Mk. 40 Pf. Geldstrafe ev. 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— In der gestrigen Magistratssitzung ist der hiesige Oberstabsarzt Dr. Schulze (5 Jahre lang — in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrzehnts — dirigender Hospitalarzt in Japan) zum Oberarzt des städtischen Krankenhauses gewählt.

— In Bloch's „Charivari" lesen wir: Herr Siegmund Lautenburg, der Direktor des Elysium-Theaters in Stettin, hat sich bei Zeiten den Erwerb bedeutender Novitäten wie bedeutende Gäste gesichert; so wird unter Anderem unsere gefeierte königliche Hofschauspielerin Frl. Klara Meyer an der Elysium-Bühne gastiren und daselbst auch als „Ruth" in dem von Herrn Direktor Lautenburg als Novität erworbenen neuesten Schauspiel von Hugo Lubliner (Hugo Bürger) „Aus der Großstadt" auftreten. Zu den weiteren Novitäten der Bühne gehören: Köpnickerstraße 120. Das verirrte Schäfchen. Rue Pigalle 115. Die Leute von Hohen-Selchow. Das unbekannte X. Die Burgruine. Der Westindier. Der neue Paganini. Zahlen beweisen. Abermals erworben hat Herr Lautenburg die hier bereits aufgeführten Stücke: Auf der Brautfahrt. Im Negligée und Frau ohne Geist. — Wir sehen, Herr Direktor Lautenburg arbeitet mit Dampf, hoffentlich springt ihm der Kessel nicht. Wie wir übrigens hinzusetzen können, gehören zu den Gästen der Elysium-Bühne außer Frl. Clara Meyer noch Frau Swoboda, Herr Mittell, Herr Greve aus Wien und der Komiker Herr Engels aus Berlin. Zu dem ständigen Personal gehören Schauspieler guten Namens.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Prophet." Große Oper in 5 Akten. Bellevue: 1. Gastspiel der amerikanischen Elastique-Grotesque-Tänzer „The Phoites". Hierzu: „Der Schwabenstreich." Lustspiel in 4 Akten. **Montag:** Stadttheater: „Die Sorglosen." Lustspiel in 3 Akten. Bellevue: 2. Gastspiel der amerikanischen Elastique-Grotesque-Tänzer „The Phoites". Hierzu: „Elzevier." Schwank in 1 Akt. Dann: „Singvögelchen." Liederspiel in 1 Akt.

Nach erfolgter Zustimmung seitens der Wittwe Richard Wagner's und mit Zuwendung des Königs von Bayern sollen in der Zeit vom 8. bis 30. Juli, unter Mitwirkung Münchener Künstler in Bayreuth 12 Parsifal-Aufführungen stattfinden.

— Die B. B. Z. schreibt: Der bekannte Charakterspieler Herr Sigmund Lautenburg hat von der Direktion des Residenztheaters in Hannover den Antrag erhalten, bei dem Gastspiel des berühmten amerikanischen Tragöden Edwin Booth in der Vorstellung des „Othello" den Jago zu spielen, eine Rolle, welche er hier in Berlin mit großem Erfolg interpretirt hatte. Herr Lautenburg, der mit Booth sehr befreundet ist, hat den Antrag acceptirt und wird wahrscheinlich auch im „König Lear" die Partie des Narren übernehmen.

Vermischtes.

— Ein erschütterndes Familiendrama hat sich Freitag Abend in dem Hause Gneisenaustraße 102 in Berlin abgespielt. Daselbst bewohnte der 45-jährige Kaufmann J. Solvin mit seiner 39jährigen Frau Hedwig, geborene Schönfeld, und seiner 12jährigen Tochter Betti, eine Hofwohnung im ersten Stock. Unglückliche Spekulationen hatten den S. schon vor längerer Zeit genöthigt, sein Geschäft aufzugeben. Zuletzt als Hülfsarbeiter in dem statistischen Amt beschäftigt, erhielt er am 1. d. Mts. seine Entlassung, so daß er der bittersten Noth gegenüberstand. Dieser Umstand und vielleicht noch mehr ein entehrender, wie uns allseitig versichert wird, jedoch unbegründeter Verdacht, welcher auf seiner Gattin lastete, veranlaßten den als durchaus achtungswerth bekannten Mann, seinem Leben und dem Leben von Frau und Kind ein gewaltsames Ende zu bereiten. Gestern Abend in der sechsten Stunde erschien bei dem Besitzer des Hauses, Herrn Buchhändler Hermann Dolfuß, die Schwester der Frau Solvin, ein Fräulein Schönfeld, und machte die Mittheilung, sie habe von ihrem Schwager einen Brief erhalten, in welchem derselbe ihr meldet, daß er sammt Frau und Kind durch Selbstmord aus dem Leben scheide. Sofort begaben sich Herr Dolfuß und Fräulein Schönfeld nach der Wohnung des Solvin. Dieselbe war verschlossen. Sie requirirten deshalb die Polizei und diese ließ durch einen herbeigeeilten Schlosser die Thür der in der ersten Etage des Hofgebäudes belegenen Wohnung öffnen. Ein erschütternder Anblick bot sich den Eintretenden dar. In einer Ecke des Sophas saß Solvin als Leiche, doch schien der Tod erst vor ganz kurzer Zeit eingetreten zu sein, da der Körper noch warm war. In dem Bett lagen als Leichen Frau Solvin mit der Tochter im Arm, welche den Kopf an die Schulter der Mutter gelehnt hatte; bei diesen war die Leichenstarre bereits eingetreten. Neben dem Bette stand die Puppenstube des Kindes, welches vorher seine Puppe ebenfalls zu Bette gebracht hatte, als sollte auch diese den ewigen Schlaf beginnen. Auf dem vor dem Sopha befindlichen Tisch stand ein Glas mit dem kleinen Rest einer Cyankalilösung, so daß kein Zweifel obwaltet, daß hier ein vorher gemeinsam verabredeter Selbstmord vorliegt; dem Befunde nach scheint zuerst Mutter und Tochter den Gifttrank genommen zu haben, während Solvin gewartet zu haben scheint, bis deren Tod eingetreten ist, um dann selbst den Rest des schnell wirkenden Giftes zu nehmen. — Neben dem Glase auf dem Tisch lag ein Brief an Herrn Dolfuß. Solvin bittet in diesem Schreiben um Verzeihung, daß er die rückständige viermonatliche Miethe nicht habe zahlen können, bittet um Entschuldigung wegen der Ungelegenheiten, die er durch seine That dem Wirth bereite, und fügt dazu einige Wünsche in Betreff seines Nachlasses. Rührend war es zu sehen, mit welcher Sorgfalt und Sauberkeit Alles in der Wohnung, gleichsam wie zum Abschiedsfeste aus dem Leben, hergerichtet war. Die Lampe brannte auf dem Tische, jeder Stuhl stand an seinem rechten Fleck, keine Spur von irgend welcher Unordnung. Gegen 9 Uhr Abends wurden die Leichen nach dem Obduktionshause geschafft.

— (Probates Mittel.) Aus Lobau wird geschrieben: Ein hiesiger Einwohner hatte die unrühmliche Angewohnheit, seinen Frühschoppen allzusehr auszudehnen und seine Ehehälfte mit dem Essen warten zu lassen. Als nun kürzlich weder das Dienstmädchen noch die Kinder, welche als Gesandte der Hausfrau erschienen, den Seßhaften von seinem Platze zu locken vermochten, griff die Frau zu einem ergötzlichen Auskunftsmittel. In der Kneipe öffnet sich plötzlich die Thür, und herein tritt das Dienstmädchen mit einem Korbe, aus welchem sie, ehe der verblüffte Herr etwas dagegen sagen konnte, Teller und Topf auf das Billard auspackt mit den Worten: „Madame weiß, daß Sie nicht gern die Leber trocken essen, und deshalb schickt sie Ihnen das Essen hierher." Der unpünktliche Gatte soll bei dem diesen Worten folgenden Gelächter seiner Freunde geschworen haben, nie wieder über die rechte Mittagszeit auszubleiben.

— (Schauspieler-Rache.) In einer Provinzialstadt Frankreichs befahl der neue Bischof herumreisenden Komödianten, abzuziehen, ehe er sein geistliches Amt anträte; denn er haßte die Gaukler, wie er sie nannte, und ihr höllisches Spiel. Die Truppe gab nun ihre Vorstellungen bis zum letzten erlaubten Tage, als sie aber an diesem auftrat, kündigte der Regisseur dem Publikum an, gleich als ob am nächsten Abend wieder gespielt werden sollte: „Meine Herren, morgen werden Sie den Tartüffe sehen!"

— (Einige falsch angewendete Zitate.) „Und ein Jahr hat er's getragen, trägt's nicht länger mehr!" So sagte der Einjährige, als er nach vollendeter Dienstzeit sein Gewehr auf die Montirungskammer trug. — „O rühret, rühret nicht daran", meinte der Konditorlehrling, als er einen meterhohen Baumkuchen über die Straße trug. — „Ein edler Mensch zieht edle Menschen an", dachte der klassisch gebildete Kammerdiener, als er seinem Herrn den Paletot anzog.

— (Die gesammte sozialdemokratische Partei in Europa.) Vor einigen Jahren sah sich ein Berliner, dem die heilige Hermandad wegen sozialistischer Umtriebe auf dem Nacken saß, genöthigt, zu flüchten; er gelangte nach mancherlei Irrfahrten nach Amerika, woselbst er in Kalifornien mit Hinterlassung eines Testaments und eines Vermögens von 24,000 Mark verstorben ist. Bei der Eröffnung des Testaments zeigte sich, daß er, statt seiner armen Nichten und Neffen zu gedenken, die in Berlin inzwischen der Waisen- und Armenpflege anheimgefallen waren, zu seiner Universalerbin wörtlich „die gesammte sozialdemokratische Partei in Europa" eingesetzt hatte. Die Direktion der Berliner Waisenverwaltung, welche von der Sache Wind erhielt, ließ sich dies nicht so ruhig gefallen, klagte vielmehr im Interesse ihrer betreffenden Pfleglinge auf Nichtigkeitserklärung des Testaments, und siehe da — es giebt noch Richter selbst bei unseren Antipoden in San Franzisko. Der kalifornische Gerichtshof hat das Testament, weil darin weder eine physische noch eine moralische Person zum Erben eingesetzt sei, vernichtet und das Erbrecht der Berliner Waisen als beständig anerkannt. Die 24,000 Mark sind bereits mittelst sicherer Rimesse in den Besitz der Berliner Waisenverwaltung gelangt.

— (Kindlicher Scharfsinn.) Ein Knabe stand immer spät auf. Der Vater, welcher ihm die Untugend abgewöhnen wollte, ersann sich eine Fabel und begann, dem Kleinen zu erzählen: „Mein Sohn, Du kennst den Werth und die Vortheile des Fleißes nicht. Ein fleißiger Mensch, der früh aufgestanden war, fand einen Beutel voll Gold auf seinem Wege." Hier unterbrach ihn das Söhnchen: „Aber Papa, der den Beutel verloren hatte, mußte doch noch früher aufgestanden sein?" Die scharfsinnige Bemerkung brachte den Vater einen Augenblick aus der Fassung, doch besann er sich zum Glück noch rechtzeitig auf die Erwiderung: „Der Beutel war bei Nacht verloren gegangen, mein Sohn!"

Dresden. Ein Einjährig-Freiwilliger, der seinem Stubenkameraden nach und nach einige Tausend Mark gestohlen und verschwendet hatte, ist vom Kriegsgericht zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt und aus dem Soldatenstande gestoßen worden.

— Zum Reinigen beschmutzter Polirleder macht man eine schwache Lösung von Soda und warmem Wasser, reibt viel Seife ins Leder und läßt es zwei Stunden weichen; dann wäscht man es gut, bis es ganz rein ist, und spült es in einer schwachen Lösung von warmem Wasser, Soda und gelber Seife ab. Man spüle es nicht in Wasser allein, denn dann wird es nach dem Trocknen so hart, daß es nicht gebraucht werden kann. Es ist die geringe Menge von Seife, die in dem Leder geblieben ist, welche die feinen Theile des Leders durchdringt und dasselbe weich wie Seide macht. Nach dem Abspülen ringt man es gut in einem groben Handtuche aus und trocknet es schnell; dann zieht man es nach allen Richtungen aus und bürstet es gut und erhält dadurch ein weicheres und besseres Leder, als die meisten sind, wenn man sie kauft. Wenn man ein rauhes Leder gebraucht, um hochpolirte Flächen nachzugehen, so kann man oft bemerken, daß die Oberfläche daran verletzt wird. Dies wird durch Staubtheilchen und sogar Körnchen von hartem Roth veranlaßt, welche in dem Leder geblieben sind. Sobald man sie durch eine reinliche, mit Roth versehene Bürste wegnimmt, so wird man damit die glänzendste und schönste Vollendung erlangen.

Telegraphische Depeschen.

Rom, 2. März. Der Papst empfing zu seinem heutigen Geburtsfeste und aus Anlaß des Jahrestages seiner Krönung die Glückwünsche der Kardinäle, Bischöfe und sonstigen kirchlichen Würdenträger und beantwortete die von dem Doyen der Kardinäle verlesene Adresse auf das Wohlwollendste.

Die „Agenzia Stefani" meldet aus Rom, der italienischen Regierung sei eine weitere Genugthuung zu Theil geworden, indem ein türkischer Konsular-Dragoman wegen Eindringens in die Wohnung eines griechischen Unterthans Dana zu dreiwöchentlicher Gefängniß verurtheilt worden ist.

Washington, 3. März. Der Senat nahm heute mit 32 gegen 31 Stimmen den Antrag des aus beiden Häusern des Kongresses gewählten Ausschusses an, welcher die vom Senat vorgeschlagene Tarifbill mit einigen Abänderungen gutheißt. Im Repräsentantenhause wird der Antrag heute diskutirt werden. Die Annahme des Tarifs würde die jährlichen Staatseinnahmen um 75 Millionen Dollars verringern.

---

schleicht dem Schatten der Häuser entlang und wispert beim Begegnen Worte der Lockung, die hinter Dir zu Flüchen und Verwünschungen werden.

Wie eine Erlösung klingen da die lauten Stimmen, die an der Straßenecke ertönen bei der Oellampe der nächtlichen Kaffeebude. Ein Dutzend Menschenkinder hält sie schon umlagert; das heiße Getränke hat die Zungen gelöst. Der neue Ankömmling verursacht natürlich eine augenblickliche Pause in der Unterhaltung, bis er vom Kopf zum Fuß gemustert ist. Ein einigermaßen anständig gekleideter Mensch ist ja stets eine seltene Erscheinung in solcher Umgebung und muß zu allerlei polizeilichen und spionirlichen Vermuthungen Veranlassung geben. Bald ist die Neugierde befriedigt und die Unterhaltung geht ihren gewohnten Weg weiter. Der Besitzer der Bude, ein höchst ärmlich und kränklich aussehender Mann, das bringt das nächtliche Gewerbe mit sich, ist in eifrigem Gespräch mit einem Droschkenkutscher, der von allen Anwesenden die aufgeweckteste Person ist. Er raucht zu dem schlechtesten Kaffee einen ebenbürtigen Tabak mit größtem Wohlgenuß. Neben ihm steht ein älteres Frauenzimmer, früh gealtert durch Sorge und Entbehrung, ärmlich gekleidet; sie zittert vor Kälte und schlürft in langen Zügen die heiße Brühe. Ihre geschwärzten Finger, die die Tasse umklammern, lassen sie als eine jener armen Nähterinnen erkennen, die bis zur frühen Morgenstunde sich um kärglichen Lohn abmühen müssen, aber Elend und Arbeit einem Leben der Schande vorziehen. Von Mitleid getrieben, bietest Du ihr etwas Brod und Butter an, aber sie kann nichts essen; Ruhe ist's, was sie braucht; eine zweite Tasse des Labetrankes aber nimmt sie mit Dank an. Armes Geschöpf! Wie lange wird sie's noch treiben? Wird es auch bei ihr einmal heißen, wie bei so Vielen in unserer Millionenstadt: „Todt gefunden in Folge Verhungerns?" So lautet das kalte Verdikt des Gerichtes in diesen Fällen; aber welchen Jammer schließt es ab! Wahrlich, Londons Straßen sind kostbar!

Doch schon wird Dein Mitleid von einer anderen Seite in Anspruch genommen. Da steht händereibend vor der Gluthpfanne der Bude ein abgerissener Kerl, baarfuß. „Ich habe kein Geld," meint er, „um meinem verdammten Magen etwas aufzuhelfen, Sir." Auch einer von den Tagedieben, die im strengsten Winter, besonders an Sonntagen, wenn die Mengen zur Kirche eilten, sich mit bloßen Füßen auf den Trottoirs herumtreiben, und mit thränenden Augen die Theilnahme der Vorübergehenden auf sich ziehen. Am Abend wird der Gewinn des Tages in irgend einer rauchigen Bierkneipe verjubelt, und der „leichtgläubigen Teufel" gespottet. Das Beispiel steckt an; Einer nach dem Andern weiß Dir plausibel zu machen, wie nöthig er Deine Hülfe habe; gewöhnlich heißt es: „Seit drei Tagen nichts mehr gegessen", oder „kein Geld für eine Schlafstätte", oder „heut Abend aus dem Spital gekommen". Weniger anziehend ist der holde Jüngling, der etwas abseits steht, denn seine trunkene Hand läßt ihn den Inhalt seiner Tasse über Rock und Weste gießen, während sein stieres Auge in die Ferne schweift. Der Anzug verräth bessere Zeiten, die sein Träger gesehen. Auch ein verlorner Sohn, dem des Vaters Haus zu enge gewesen, oder ein ungetreuer Ladendiener, den Trunksucht oder Spielwuth auf die Straße geworfen. Auch ihn weckt der heiße Kaffee aus seiner Lethargie auf, aber nur, um ihn mit lallender Zunge von den Genüssen erzählen zu lassen die er eben in einem der verrufenen Tanzlokale mitgemacht hat. Und auch hier gesellt sich Gleich und Gleich zusammen; denn eine Dirne in unbeschreiblichem Aufputze hat sich schon an ihn gedrängt und sucht den edlen „Arry", wie sie vertraulich ihn nennt, nach sich zu ziehen. Wer zählt die Menge solcher unglückseligen, tief gesunkenen Geschöpfe? Doch keine Moral weiter. Der Ekel stellt sich ein, wo das Mitleid entweichen muß. Lange genug bist Du schon in dieser Gesellschaft gewesen. Auch naht der dröhnende Schritt des Sicherheitsmannes und besser ist's, Du gehst und läßt Dich nicht von ihm in der Mitte der Kunden der Kaffeeschänken überraschen. Einmal, und nie wieder.